

Karl Doll: Glockenheimweh

Wo ringsum Wonnen blühen und Wein,
Der Berg, er heißt der Wunnenstein.
Es mag auf segensreiche Auen
Im Schwabenlande keiner schauen.

Ein Kirchlein in vergangner Zeit
Stand dort, Sankt Michael geweiht;
Das trug ein Glöcklein, gar ein feines,
Wie das, so klang im Lande keines.

Denn seit das Glöcklein oben hin,
Kein Hagel rings mehr niederging,
Die grimmen Wetter schwarz und bange,
Sie brachen sich an seinem Klange.

Von Wunnenstein ein Herr einst war
Zum heiligen Land gezogen dar,
Hieb manchen Heiden aus dem Bügel,
Das Heilthum baut er auf den Hügel.

Zum Berge nach dem Gotteshaus
Sah mancher Ort mit Neid hinaus
Der gnadenreichen Glocke wegen
Mit ihrem kräft'gen Wettersegen.

Heilbronn zumal, die reiche Stadt,
So nur gemeine Glocken hat;
Der Kaufherrn Trachten stund und Sinnen,
Wie dieses Kleinod zu gewinnen.

Ein Kloster hinter'm Berge ruht,
Das Kirchlein stund in seiner Hut.
Zum Frauenstifte Boten liefen
Mit schlauem Gruß und schlauern Briefen.

Drin stund: Aebtissin, fromme Fraun,
Wollt uns das Glöcklein anvertraun;
Mögt ihr am ehrnen Klang euch laben?
Und könnt dafür doch goldnen haben!

Mit Kranz und Band vom Wunnenstein
Was zieht dort in das Land hinein?
Ein langer Zug mit Roß und Wagen,
Das Glöcklein nach Heilbronn zu tragen.

Und als der Zug am Thor erschien,
Das Volk umdrängt, umjubelt ihn,
Und als die Glocke hing im Thurme,
Da schwoll der Jubel gar zum Sturme.

O schaut, o schaut! von Westen her
Zieht ein Gewitter schwarz und schwer.
Was hat das Wetter viel zu sagen?
Braucht ja die Glock nur anzuschlagen.

Schon ziehn am Strang wohl ihrer drei:
Die Glocke schwankt und schwinget frei,
Sie läßt sich ziehn und läßt sich schwingen,
Zum Läuten doch sich nimmer zwingen.

Und zogen ihrer neun am Strang;
Die Glocke gab nicht Einen Klang;
Sie ließ sich ziehn, sie ließ sich schwingen,
Zum Läuten doch sich nimmer zwingen.

Sie sah wohl nach dem Gotteshaus,
Nach dem geliebten Berg hinaus.
Ach, in den fremden, kalten Mauern
Wie mußte sie vor Heimweh trauern!

Ob all den schwarzen Dächern hier
Die Brust vor Erz zersprang ihr schier,
Sie mochte keinen Laut mehr geben
Und schied am liebsten aus dem Leben.

Und sie gebot dem Wetter nicht.
Der Hagel rauscht in Strömen dicht,
Dazwischen zucken grelle Flammen,
Als sengten sie die Stadt zusammen.

Die Bürger, wie sie solches sahn,
Ein jäher Schrecken kam sie an:
Dem Himmel, klar ists an der Sonnen,
Mißfiel die List, die sie gesponnen.

Und als der Morgen schien ins Thor,
Was meint ihr, kam daraus hervor?
Zwölf Pferde ziehen einen Wagen,
Der Wagen muß ein Glöcklein tragen.

Die Thiere quälten sich gar sehr,
Fast schien die Last für sie zu schwer;
Als sie des Berges Fuß gewannen,
Da mochten kaum sie mehr von dannen.

Da halfen Peitsche nicht und Ruf,
Es schlug den Grund umsonst ihr Huf:
Doch was zwölf Rosse nicht bezwungen,
Zween Stieren ist es leicht gelungen.

Da schirrt ein ackernd Bäuerlein
Gar freudvoll statt der Mäuler ein,
Und sieh, zu Berge schritten beide
In muntern Sprüngen, wie zur Weide.

Sie trabten mit der blanken Last,
Als ob sie solcher ledig fast.
Nicht lang, so sah die Glocke wieder
Hoch oben von dem Berge nieder.

Als dort sie hing, dem Himmel nah,
Von selbst vor Luft erklang sie da,
Das klang wie holde Himmelskunde
In alle Hütten in der Runde.

Verwaist nun steht der Wunnenstein.
Wer weiß, wo mag die Glocke sein?
Doch hört wer Acht hat, oft ein Singen
Wie fernen Glockenlaut erklingen.

Karl Dolls Ballade „Glockenheimweh“ stammt aus seinem Anfang des Jahres 1883 herausgegebenen Band „Schwäbische Balladen“, in dem er seine zahlreichen Sagenballaden gesammelt herausgegeben hat. Sie geht zurück auf Sage von der Wunnensteiner Glocke „Anna Susanna“, von welcher es schon vorher zahlreiche Bearbeitungen gab, unter anderem eine Ballade von Gustav Schwab.

Schauplatz der Sage ist der Wunnenstein, ein 393 Meter hoher Berg in der Nähe des Großbottwarer Stadtteils Winzerhausen. Er bildet eine weithin sichtbare Landmarke und trennt das südlich gelegene Bottwartal im Landkreis Ludwigsburg vom Schozachtal, dessen Orte dem Landkreis Heilbronn angehören. Funde von Grabhügeln aus der Hallstattzeit gaben Anlass zur Annahme einer keltischen Höhensiedlung auf dem Wunnenstein, der Archäologe Oscar Paret vermutete zudem ein gallo-römisches Heiligtum hier.¹

Zur Zeit der Christianisierung, nachdem das Land unter fränkische Herrschaft gekommen war, wurde auf dem Wunnenstein eine der ersten Kirchen der Umgebung errichtet. Sie war dem heiligen Michael geweiht und war, vergleichbar mit den Michaelskirchen bei Cleeborn und Gundelsheim, die Pfarrkirche für zahlreiche umliegende Orte, darunter Ilsfeld, wo sich ein Herrenhof befand, Schozach und Winzerhausen.² Der Kirche wegen wurde der Berg in früheren Zeiten auch Michaelsberg genannt. Der genaue Zeitpunkt ihrer Errichtung ist nicht bekannt, man kann wohl vom 7. oder 8. Jahrhundert ausgehen.

Östlich der Michaelskirche entstand im hohen Mittelalter die Burg Wunnenstein, von der heute noch der Halsgraben sichtbar ist. Hier saßen die Herren von Wunnenstein, ein 1251 erstmals erwähntes Geschlecht des niederen Adels. Bekannt ist es vor allem durch Wolf von Wunnenstein, dem „Gleißenden Wolf“. Er war im Jahr 1367 beteiligt am „Überfall im Wildbad“ auf Graf Eberhard II. von Württemberg, 1388 dagegen stand er in der Schlacht bei Döffingen auf Seiten Eberhards.³ Beide Ereignisse hat Ludwig Uhland in seinem Balladenzyklus „Graf Eberhard der Rauschebart“ verarbeitet und so zur Bekanntheit des „Gleißenden Wolfs“ sowie des Wunnensteins beigetragen.⁴ Neben den Herren von Wunnenstein gab es, so Hermann Ehmer, als Lehensinhaber der Burg Wunnenstein auch „die Herren vom Stein, die sich folglich auch vom Stein von Wunnenstein nannten.“⁵ Die Burg Wunnenstein existierte bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts, dann verfiel sie allmählich.

Die Michaelskirche wurde erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1300 erwähnt, damals gab es in Ilsfeld bereits eine Dorfkirche auf dem Herrenhof. Nachdem der Ilsfelder Ortsadel Ende des 13. Jahrhunderts ohne männliche Nachkommen geblieben war, hatte Graf Eberhard I. von Württemberg den Herrenhof und den zugehörigen Kirchensatz der Pfarrei Wunnenstein-Ilsfeld aufgekauft. Die Urkunde von 1300 besiegelte nun den Tausch dieser Erwerbungen gegen die Burg Jungingen auf der Schwäbischen Alb. Herrenhof und Kirchensatz gehörten fortan dem Johanniterorden.⁶

Im Laufe der Zeit waren auch in den anderen Orten der Pfarrei eigene Dorfkirchen erbaut worden, der Kirchsprengel löste sich allmählich auf. Zur Zeit der Reformation war die Michaelskirche nur noch für das unmittelbar benachbarte Winzerhausen die Pfarrkirche. Doch auch dort bestand mittlerweile eine Kapelle im Ort, die Nikolauskapelle.⁷ Daneben hatte sich die Martinskirche zu einer Wallfahrtskirche entwickelt.

Der Wunnenstein als „vaterländische Gedenkstätte“

Diese Wallfahrt führte schließlich dazu, dass die Kirche im 16. Jahrhundert verschwand. Im Zuge der Reformation sollten 1555 auf Anordnung des württembergischen Kirchenrats Feldkirchen und insbesondere Wallfahrtskirchen abgebrochen werden. Die Nikolauskapelle

im Ort erhielt nun den Rang einer Pfarrkirche. Der Bottwarer Vogt konnte den Abbruch der Michaelskirche zunächst noch verzögern, doch 1563 sah Herzog Christoph von Württemberg offenbar im Vorbeireiten die noch intakte Kirche und erneuerte die Anordnung. Lediglich der Turm konnte auf Bitten der Winzerhäuser gerettet werden, da diese damals noch ihren Begräbnisplatz bei der Michaelskirche hatten und einen Glockenturm brauchten. Der Friedhof wurde bis ins Jahr 1737 genutzt.⁸

Durch Ludwig Uhlands Balladenzyklus, der sich auf die Arbeiten württembergischer Geschichtsschreiber aus dem 18. Jahrhunderts stützte, wurde der Wunnenstein im ganzen Königreich bekannt. Schon vier Jahre nach Uhlands Gedichtband erschien 1819 ein Reiseführer mit dem Titel „Der Wunnenstein bei Winzerhausen. Ein Beitrag zur Topographie und Geschichte Württemberg“.⁹ Hinter dem anonym herausgegebenen Bändchen stand der Winzerhäuser Pfarrer F.A. Scholl.¹⁰ Auf dessen Initiative wurde zudem im Jahr 1823 eine Aussichtsplattform auf den Resten des alten Kirchturms errichtet. Fortan begaben sich zahlreiche Besucher zum Wunnenstein, darunter war 1825 sogar König Wilhelm I.¹¹

Im Jahr 1888, dem 500. Gedenkjahr der Schlacht bei Döffingen, wurde unter Verwendung der Reste des alten Kirchturms ein neuer Aussichtsturm erbaut. Einer der Initiatoren war der bekannte Lokalhistoriker August Holder, damals Schulmeister in Winzerhausen.¹² Er hatte 1880 mit „Der Wunnenstein, Geschichte, Tradition u. Sage oder was man vom Wunnenstein weiß und über ihn sagt“ sein erstes eigenes Buch veröffentlicht. Nicht zu Unrecht also hat Hermann Ehmer den Wunnenstein als „eine vaterländische Gedenkstätte, genauer gesagt ein württembergisches Nationaldenkmal in der Zeit der Bismarcktürme und Kaiser-Wilhelm-Denkmäler“ bezeichnet.¹³

Die Sage von der Glocke Anna Susanna bei Ernst Meier

An einem solchen Ort durfte im Zeitalter der Spätromantik natürlich eine Sage nicht fehlen. Als Quelle für seine Ballade „Glockenheimweh“ hat Karl Doll Ernst Meiers Sammlung „Deutsche Sagen, Sitten oder Gebräuche aus Schwaben“ von 1852 angegeben. Dort findet sie sich in folgender Gestalt unter dem Titel „Die Glocke auf Wunnenstein“:

„Der Ritter Stein von Wunnenstein war ins heilige Land gezogen, um wider die Ungläubigen zu streiten, und hatte den Bau einer Kirche auf seiner väterlichen Burg gelobt, wenn er siegreich sein werde. Seine Waffen waren glücklich, und als er endlich nach Jahren heimkehrte, vollführte er sein Gelübde, erbaute eine Kirche und weihte sie dem heiligen Michael. Eine mächtige Glocke hieng auf dem Thurme und zeigte bald ihre schützende Kraft; denn es traf jetzt die ganze Markung kein Hagel und kein Wetterschlag mehr. Deshalb suchten die Heilbronner sie zu bekommen und kauften sie endlich den den Stiftsdamen von Oberstenfeld, denen eine Zeitlang die Kirche gehörte, für große Summen ab. – In allen umliegenden Gemeinden war tiefe Trauer, als die Heilbronner die Glocke mit Jubel fortführten und sie auf den Thurm der Hauptkirche brachten und sie einsegneten. Wie man aber das erste Geläut versuchte, war sie stumm und gab keinen Ton von sich. Zwar ließ man Geistebanner kommen, betete und sang; aber umsonst. Da fürchtete man die Strafe des Himmels und brachte schnell die Glocke an ihre alte Stätte zurück. Unterwegs nahm sie ein Landmann auf seinen Wagen, und obwohl die sehr schwer war, zogen sie doch zwei Stiere rasch den steilen Berg hinauf, während die Städter sie kaum mit zwölf Pferden von der Stelle

gebracht hatten. Als sie wieder auf dem Thurme hieng und das Volk den hellen Klang vernahm, fiel es auf die Knie nieder und dankte Gott für solche Gnade.“¹⁴

Frühere Varianten von Jäger, Scholl und Schwab

Bei Ernst Meier wiederum findet sich die Quellenangabe „Jäger, Beschreibung des Neckarthals; Anhang, S. 67f.“, womit das 1824 erschienene „Handbuch für Reisende in den Neckargegenden“ des Pfarrers und Lokalhistoriker Karl Friedrich Jäger gemeint war. Diesem Reiseführer waren als Anhang einige Sagen aus dem Neckarraum beigegeben, darunter auch „Die Glocke auf der Burg Wunnenstein“ [!]. Ein Blick in diese novellenartige Bearbeitung lässt schnell erahnen, wie Meier zu dem Urteil gelangte, Jäger präsentiere die Sagen „in zu schwülstiger, unangemeßener Form“¹⁵:

„Der Ruf zum Zuge in's heilige Land und zur Befreyung des heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen erscholl in den Deutschen Gauen, und mancher alte Ritter suchte noch einmal sein Schwert, seine Kraft in heiligem Kampfe zu bewähren. Da sah der Ritter Stein von Wunnenstein auf seiner Burg, wie ein Zug von Rittern und Knappen das Neckarthal herauf kam. Er sandte, zu fragen, was dieses zu bedeuten habe; und als ihm die Antwort durch sie ward: es sey nur Eines, was jetzt aller Gläubigen Herzen bewegen könne – die Schmach zu rächen, so dem Grabe des Erlösers angethan werde, da sattelte auch der Ritter sein Roß, und schloß sich an zum Zug in's heilige Land. [...]“¹⁶

Bei aller stilistischer Verschiedenheit deckt sich die Jäger'sche Variante jedoch inhaltlich weitgehend mit Meiers schlichter Form. Letzterer reduzierte die bei Jäger ausführlich ausgebreitete Kreuzzugsepisode zwar auf zwei Sätze, doch hielt er sie zumindest für erwähnenswert. Ein Blick in den oben bereits erwähnten Wunnenstein-Reiseführer des Pfarrers Scholl aus dem Jahr 1819 lässt jedoch den Verdacht aufkommen, dass dieser Teil der Sage Jägers Fantasie entsprungen ist. Scholl, der als Winzerhäuser Pfarrer sicher am nächsten am „Volksmund“ war, schrieb:

„So lange die ⁴⁸) MichaelisKirche auf dem Berge stand, heißt es, traf kein Hagel die umliegende Markung. Eine geweihte Glocke, von ungeheurer Größe, die jedes Gewitter verscheuchte, hieng auf dem Thurme. Oft wohl mochten bei heiterem Wetter die Herren von ⁴⁹) Heilbronn ihren seegenbringenden Klang vernehmen, und manches Ungewitter glaubte man, habe sie aus angeerbter Feindschaft den Städtern zugeschickt. Darum trachteten sie nach derselben, bis endlich die ⁵⁰) Stiftsdamen von Obristenfeld, denen die Kirche und Gemeinde damals gehörten, gegen eine große Summe Geldes sie abtraten. In allen umliegenden Orten war Trauer, als man das wohl bekannte Geläute nimmer hörte, und die Heilbronner im Triumph die Glocke ihrer Stadt zuführten. Die Reichsbürger empfingen sie, unter feierlicher Begrüßung, sie wurde eingesegnet, auf den Thurm der HauptKirche gebracht, und da stand nun der Rath mit der ganzen Bürgerschaft, das erste Geläute erwartend. Aber umsonst, sie gab keinen Ton von sich; Geisterbanner und Priester sprachen ihre Formeln, aber sie schwieg; man betete, man sang, man hielt Messe, aber von ihr war kein Laut zu hören. Jetzt siegte die Furcht vor der Strafe des Himmels, man brachte sie in ihr Heiligthum. An der Grenze empfingen sie Schaaren fröhlicher Bürger, die sie, wie eine Mutter vermißt hatten, und zum Zeichen der Gunst der Gottheit, zog ⁵¹) Ein paar Stier mit

raschen Schritten, die schwere Glocke den steilen Berg hinauf, welche die Städter mit 12 Pferden kaum von der Stelle gebracht hatten.

48) So heißt sie in alten Lagerbüchern.

49) Das in gerader Linie nicht viel über zwei Stunden entfernt ist.

50) Von diesen erst 1610 an Württemberg verkauft. Scheffer. 138.

51) Um nichts zu verzögern, soll sie ein Bauer, wie er vom Felde kam, auf den Wagen genommen haben.“¹⁷

Diese bislang älteste bekannte schriftliche Form der Wunnensteiner Glockensage erwähnt den Ritter Stein von Wunnenstein, sein Kreuzzug und sein Gelübde mit keinem Wort. Zudem fällt auf, dass Jäger sich im zweiten Teil seines Textes, der eigentlichen Glockensage, sehr eng an Scholls Version anlehnte. Teilweise hat er ganze Sätze wörtlich abgeschrieben, teilweise ausschmückende Einschübe vorgenommen.

Gustav Schwab, der 1821 die Ballade „Die Glocke vom Wunnenstein“ schrieb, griff dabei wohl auf Scholls Vorlage zurück. Die 23 Strophen umfassende Versdichtung deckt sich weitgehend mit der zwei Jahre älteren Prosavariante, von der Kreuzzugsgeschichte findet sich auch hier kein Wort.¹⁸

Sage und Geschichte

Verglichen mit der historischen Realität weist die Sage zahlreiche Ungereimtheiten auf, insbesondere der Teil um die Kreuzfahrt des Ritters Stein von Wunnenstein. Die Michaelskirche thronte längst auf dem Berg, als im Hochmittelalter in ihrer Nachbarschaft die Burg Wunnenstein erbaut wurde. Folglich kann der Ritter nicht der Stifter der Kirche gewesen sein. Dessen genaue Identität bleibt ohnehin im Dunkel, in keiner der Varianten wird sein Vorname genannt. Falls Karl Friedrich Jäger die ganze Episode tatsächlich selbst erfunden hat, hat er wohl mit Absicht keine konkrete historische Person benannt. In Dolls Ballade entfiel schließlich der Name „Stein von Wunnenstein“, bei ihm hieß es nur noch: „Von Wunnenstein ein Herr einst war“.

Die Verwendung des Kreuzzugmotivs in der Sage ist ein typisches Beispiel für die Blüten, welche die Mittelalterbegeisterung im 19. Jahrhundert trieb. Gehegt und zelebriert wurde diese wohl eher von gebildeten Autoren wie Jäger als vom Winzerhäuser Landvolk.

Der eigentlich „wahre Kern“ – wenn man es so nennen will – der Glockensage ist die Tatsache, dass der Wunnenstein eine Art Wetterscheide bildet und die Gemarkung Winzerhausen tatsächlich selten von Hagel heimgesucht wird. Dies hat schon die Marbacher Oberamtsbeschreibung 1866 erwähnt.¹⁹ Die schützende Eigenschaft des Berges schrieb die Sage nun der Glocke im Turm der Michaelskirche zu. Ob schon die einstige Wallfahrt aus diesem Anlass entstanden war, wie Hermann Neuffer vermutete, kann wohl nicht mehr geklärt werden.²⁰

Ebenfalls unstimmig ist die Aussage, die Siftsdamen von Oberstenfeld hätten die Glocke an die Heilbronner verkauft. Es trifft zwar durchaus zu, dass das Stift Oberstenfeld lange Zeit die weltliche Herrschaft in Winzerhausen ausübte, die Pfarrei Ilsfeld-Wunnenstein war

dagegen bis zur Reformation in der Hand des Johanniterordens.²¹ Der Ort Winzerhausen gelangte im Jahr 1610 vom Stift Oberstenfeld an Württemberg. Einer bei Sattler erwähnten Sage nach soll die damalige Oberstenfelder Äbtissin gerne getanzt haben und habe daher „zur Bestreitung der Kosten dieses ihr Dorf verkaufen müssen.“²² Die Martinskirche war jedoch nie in der Hand des Oberstenfelder Stifts.

Vergleichbare Glockensagen im Raum Weil der Stadt ...

Karl Doll schrieb in den Anmerkungen zu seiner Ballade: „Die Kirche auf dem Wunnenstein gehörte in alter Zeit den Stiftsdamen in Oberstenfeld, welchen die Heilbronner die Glocke, die eine berühmte Wetterglocke, d.h. eine wetterscheuchende Glocke war, abkauften. Die Glocke vereitelte aber ihre Absicht. Aehnlich lautet, was von der Glocke zu Simmozheim bei Calw erzählt wird, auf welche die zu Weil der Stadt es abgesehen hatten (Alem. VII S. 147). Aus den vielen vorhandenen Glockensagen ergibt sich ein gewisses Anhänglichkeitsverhältniß zwischen den Gemeinden, denen sie angehören.“²³ Diese Sage mit der Überschrift „Die Simmozheimer Glocke“, die Doll selbst aufgezeichnet hatte, lautet wie folgt:

„Die Simmozheimer haben eine große Glocke, die mit der Figur eines Pabstes geziert ist. Dieselbe soll umgegossen worden sein und scheint nach den Dimensionen des Kirchturms für diesen anfänglich kaum bestimmt gewesen zu sein. Von dieser Glocke get die Sage, sie sei nach Kriegszeiten auf dem Felde aufgefunden worden und da habe sie nicht anders geläutet, als: „Susanna, z' Simmozheim do muß i hanga.“ Daher wurde sie auch auf den Glockenstuhl des Kirchturms zu Simmozheim gebracht. Die von dem nahen Weil der Stadt, welche die Glocke gern gehabt hätten, boten soviel kleine Taler dafür, als man, Stück an Stück, auf dem Wege von Weil der Stadt nach Simmozheim legen könnte. Als aber beide Teile des Handels eins wurden und die Glocke zu Weil der Stadt aufgehängt war und läuten sollte, blieb sie völlig stumm, so daß der Handel wider rückgängig gemacht und die Glocke nach Simmozheim zurückgebracht wurde, wo sie ihren Dienst bis auf diesen Tag getreulich versieht.“²⁴

Während die wetterscheuchende Eigenschaft der Glocke hier fehlt, sind die übrigen Details doch sehr ähnlich: Die Glocke läutet nicht, als man sie auf den Turm der Stadtkirche hängt, auch hier findet sich der häufige Glockenname „Susanna“ und auch hier ist es eine einstige Reichsstadt, deren Bürger die Glocke an sich bringen möchten. Im benachbarten Aidlingen gibt es fast die gleiche Sage, doch kommt dort der Handel mit den Weil der Städtlern gar nicht erst zustande. Die Glocke heißt dort abweichend „Anna Josanna“.²⁵

Ähnlich ist zudem die ebenfalls von Doll erwähnte Sage vom Monakamer Altar. Auch diesen spätgotischen Flügelaltar wollten demnach die Bürger von Weil der Stadt kaufen und boten „soviel Kronentaler dafür zu bezahlen, als man brauche, um den Weg von Weilderstadt bis zur Kirche in Monakam, einen an den andern bereit, damit zu belegen.“²⁶ Die Bilder des Altarschreins seien jedoch stets wieder von alleine in die Monakamer Kirche zurückgekehrt.

... und in Südbaden

Auch Bernhard Baader hat zwei solcher Glockensagen in den 1851 erschienenen „Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden“ erwähnt. So soll eine Glocke

namens Margaretha in der Stiftskirche zu Waldkirch einst von den Freiburgern für ihr Münster begehrt worden sein. Auch hier wurden „so viel Kronenthaler, als sich auf dem Wege von Freiburg bis Waldkirch in einer zusammenhängenden Reihe würden legen lassen“, geboten. Selbst mit 32 Pferden ließ sie sich jedoch nicht bewegen und der Handel wurde rückgängig gemacht.²⁷ Im Haueneberstein dagegen waren es die Straßburger, die es wegen des hellen Klanges auf die Glocke abgesehen hatten. Hier wurde, wie in Aidlingen, das Angebot gar nicht erst angenommen. Zudem dämpften die Hauenebersteiner den Klang ihrer Glocke mittels eines eingeschlagenen Nagels, um sie „desto sicherer zu behalten“.²⁸

All diesen Sagen gemein ist ein gewisser missgünstiger Unterton gegenüber den Bewohnern der Städte, denen Neid und Hochmut unterstellt wird. Leichtfertig glauben sie, sich mit ihrem Reichtum die Heiligtümer der Landgemeinden aneignen zu können. Durch göttliche Fügung oder die Standhaftigkeit der Landleute wird jedoch stets der Handel unterbunden und die Glocken können an ihrem rechtmäßigen Platz bleiben.

In den Balladen von Gustav Schwab und Karl Doll kommt die Unterstellung von Neid deutlicher zum Ausdruck als in den Prosavarianten der Wunnensteinsage. Bei Schwab heißt es etwa:

Da sah mit stillem Neide
Heilbronn, die reiche Stadt,
Daß solche Wetterscheide
Das arme Dörflein hat.
Es muß sie wohl gelüsten,
Der Klang tönt gar so hold;
Wozu liegt in den Kisten
Das Silber und das Gold?²⁹

Doll dichtete:

Zum Berge nach dem Gotteshaus
Sah mancher Ort mit Neid hinaus
Der gnadenreichen Glocke wegen
Mit ihrem kräft'gen Wettersegen.

Heilbronn zumal, die reiche Stadt,
So nur gemeine Glocken hat;
Der Kaufherrn Trachten stund und Sinnen,
Wie dieses Kleinod zu gewinnen.

Übrigens fügte auch Doll der Sage noch einen Aspekt hinzu, der in keiner vorherigen Version je Erwähnung fand. In der letzten Strophe steht:

Verwaist nun steht der Wunnenstein.
Wer weiß, wo mag die Glocke sein?
Doch hört wer Acht hat, oft ein Singen
Wie fernen Glockenlaut erklingen.

Von diesem Glockenklang ist anderswo nichts zu lesen. Ganz so „unverändert, unentstellt“ war seine Bearbeitung der Sage dann doch nicht. Inwieweit dieser Eingriff die „Pietät gegen das Volksgemüth“ verletzte, sei dahingestellt.

„... inhaltsreiche vaterländische Gabe“

Dass Doll hier eine Sage bearbeitet hat, von der es bereits eine weitere Version gab, war kein Einzelfall. Er schrieb dazu selbst im Anhang: „Daran, daß unter den Balladen sich einzelne befinden, welche schon anderwärts dichterisch behandelt wurden, wird sich Niemand stoßen, zumal davon nicht die Rede sein kann, an die Stelle des anerkannt Guten ein Besseres setzen zu wollen.“³⁰ Er wollte sich offenbar nicht an den Meistern der schwäbischen Dichterschule messen, vielmehr scheint er – wie oben bereits angesprochen – seine Sammlung als eine Art Huldigung an diese betrachtet zu haben.

Angepriesen wurden die „Schwäbischen Balladen“ vom Verlag als ein „Volksbuch im edelsten Sinne des Wortes, eine inhaltsreiche vaterländische Gabe“, in der „geschichtliche Züge aus der Vergangenheit des Schwabenlandes, vornehmlich aber die schönsten heimischen Sagen, dichterisch verklärt, zu einem farbenreichen Kranze vereint“ seien.³¹ Sie ist also in der Tradition der vaterländischen Volksbücher zu sehen, die im 19. Jahrhundert die württembergische Identität zu prägen versuchten und deren bekanntestes wohl das vierbändige „Württemberg wie es war und ist“ war. Dass die Bezeichnung „schwäbisch“ quasi synonym zu „württembergisch“ verwendet wurde, ist kein Einzelfall, diese Gleichsetzung war im 19. Jahrhundert durchaus üblich. Auch im Nekrolog der Schwäbischen Kronik wurde Doll als „ein Sänger des Schwabenlandes“ bezeichnet, der „seine Gaben seinem geliebten Vaterland“ gewidmet habe.³² Der Historiker Klaus Graf brachte es wie folgt auf den Punkt: „Schwäbische Sagen sollten den württembergischen Patriotismus fördern.“³³

¹ Vgl. Otto Conrad: Christianisierung und die Michaelskirche auf dem Wunnenstein. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme. 11/1977. S. III–IV, hier S. III und Oscar Paret: Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Stuttgart 1961. S. 323.

² Vgl. Hermann Neuffer: „Sankt Michael und Sankt Nikolaus“ – Aus der Winzerhäuser Kirchengeschichte. In: Winzerhausen und seine Kirche 1834–1984. S. 3–20, hier S. 5f und Hermann Ehmer: Der Wunnenstein und die Wunnensteiner. In: Geschichtsblätter aus dem Bottwartal. Band 11. Großbottwar 2008. S. 170–176, hier S. 171.

³ Vgl. Hermann Ehmer: Der Wunnenstein und die Wunnensteiner. In: Geschichtsblätter aus dem Bottwartal. Band 11. Großbottwar 2008. S. 170–176, hier S. 172f.

⁴ Ludwig Uhland: Gedichte. Stuttgart und Tübingen 1815. S. 313–325. Online verfügbar bei [Wikisource].

⁵ Hermann Ehmer: Der Wunnenstein und die Wunnensteiner. In: Geschichtsblätter aus dem Bottwartal. Band 11. Großbottwar 2008. S. 170–176, hier S. 171.

⁶ Vgl. Hermann Neuffer: „Sankt Michael und Sankt Nikolaus“ – Aus der Winzerhäuser Kirchengeschichte. In: Winzerhausen und seine Kirche 1834–1984. S. 3–20, hier S. 7 und Hermann Ehmer: Der Wunnenstein und die Wunnensteiner. In: Geschichtsblätter aus dem Bottwartal. Band 11. Großbottwar 2008. S. 170–176, hier S. 171.

⁷ Vgl. Hermann Neuffer: „Sankt Michael und Sankt Nikolaus“ – Aus der Winzerhäuser Kirchengeschichte. In: Winzerhausen und seine Kirche 1834–1984. S. 3–20, hier S. 7.

⁸ Vgl. Otto Conrad: Christianisierung und die Michaelskirche auf dem Wunnenstein. In: Schwaben und Franken. Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme. 11/1977. S. III–IV, hier S. IV und Hermann Neuffer: „Sankt Michael und Sankt Nikolaus“ – Aus der Winzerhäuser Kirchengeschichte. In: Winzerhausen und seine Kirche 1834–1984. S. 3–20, hier S. 9.

-
- ⁹ Anonymus [F.A. Scholl]: Der Wunnenstein bei Winzerhausen. Ein Beitrag zur Topographie und Geschichte Württembergs. Ludwigsburg 1819. S. 18–19. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ¹⁰ Wilhelm Heyd (Bearb.): Bibliographie der Württembergischen Geschichte. Im Auftrage der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Zweiter Band. Stuttgart 1896. S. 276. Online verfügbar bei [[Internet Archive](#)].
- ¹¹ Vgl. Hermann Ehmer: Der Wunnenstein und die Wunnensteiner. In: Geschichtsblätter aus dem Bottwartal. Band 11. Großbottwar 2008. S. 170–176, hier S. 175.
- ¹² Vgl. Ebd.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Ernst Meier: Deutsche Sagen, Sitten oder Gebräuche aus Schwaben. Erster Theil. Stuttgart 1852. S. 342f. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ¹⁵ Ebd. S. VI. Vgl. auch Klaus Graf: Schwabensagen. Zur Beschäftigung mit Sagen im 19. und 20. Jahrhundert. Überarbeitete und erweiterte Version (Stand Oktober 2007). S. 13. Online verfügbar bei der [[Uni Freiburg](#)]. Die Wiedergabe der gesamten Sage würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Sie findet sich als PDF im Anhang.
- ¹⁶ Karl Friedrich Jäger: Handbuch für Reisende in den Neckargegenden, von Cannstatt bis Heidelberg, und in dem Odenwalde. Mit einem Abstecher nach Stuttgart, und einem Anhang von Sagen des Neckars und des Odenwaldes. Heidelberg o.J. [1824]. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ¹⁷ Anonymus [F.A. Scholl]: Der Wunnenstein bei Winzerhausen. Ein Beitrag zur Topographie und Geschichte Württembergs. Ludwigsburg 1819. S. 18–19. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ¹⁸ Gustav Schwab: Gedichte. Erster Band. Stuttgart und Tübingen 1828. S. 253–259. Online verfügbar bei [[Google Books](#)], die Ballade findet sich zudem bei [[Wikisource](#)]. Erstmals abgedruckt wurde sie vermutlich im „Berlinischen Taschen-Kalender auf das Gemein. Jahr 1823“.
- ¹⁹ Vgl. Karl Eduard Paulus: Beschreibung des Oberamts Marbach. Stuttgart 1866. S. 311. Online verfügbar bei [[Wikisource](#)].
- ²⁰ Vgl. Hermann Neuffer: „Sankt Michael und Sankt Nikolaus“ – Aus der Winzerhäuser Kirchengeschichte. In: Winzerhausen und seine Kirche 1834–1984. S. 3–20, hier S. 7.
- ²¹ Vgl. Der Landkreis Heilbronn. Bearbeitet von der Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit des Landesarchivs Baden-Württemberg. Ostfildern 2010. Band 2, S. 10f. und Karl Eduard Paulus: Beschreibung des Oberamts Marbach. Stuttgart 1866. S. 313. Online verfügbar bei [[Wikisource](#)].
- ²² Christian Friedrich Sattler: Historische Beschreibung Des Herzogthums Württemberg und aller desselben Städte, Klöster und darzu gehörigen Aemter, nach deren ehemaligen Besitzern, Schicksalen und so wohl Historischen, als Natur-Merkwürdigkeiten, Nebst einigen das Teutsche Bürgerliche-Lehen- und Staats-Recht erläuternden Anmerkungen, Und zum Beweiß dienenden Kupfferstichen. Stuttgart und Eßlingen 1752. S. 74. Online verfügbar bei [[Internet Archive](#)].
- ²³ Karl Doll: Schwäbische Balladen. Stuttgart 1883. S. 257. Online verfügbar bei [[Internet Archive](#)].
- ²⁴ Karl Doll: Die Simmozheimer Glocke. In: Anton Birlinger (Hrsg.): Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Band VII. Bonn 1879. S. 147. Online verfügbar bei [[Wikimedia Commons](#)].
- ²⁵ Vgl. Eberhard Benz: Der Häseltrug. Sagen und Geschichten aus Schönbuch und Gäu. Böblingen 1950. S. 80.
- ²⁶ Karl Doll. Der Altar in Monakam. In: Anton Birlinger (Hrsg.): Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens). Band VI. Bonn 1878. S. 163. Online verfügbar bei [[Wikimedia Commons](#)].
- ²⁷ Bernhard Baader: Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden. Karlsruhe 1851. S. 64f. Online verfügbar bei [[Google Books](#)].
- ²⁸ Ebd. S. 143.
- ²⁹ Gustav Schwab: Gedichte. Erster Band. Stuttgart und Tübingen 1828. S. 253–259. Online verfügbar bei [[Google Books](#)], die Ballade findet sich zudem bei [[Wikisource](#)].
- ³⁰ Karl Doll: Schwäbische Balladen. Stuttgart 1883. S. 245. Online verfügbar bei [[Internet Archive](#)].
- ³¹ Werbeanzeige. Schwaben-Kalender. Ein belehrender und unterhaltender Kalender für Alt und Jung auf das Jahr 1885. Stuttgart. S. 79.
- ³² Schwäbische Kronik vom 29. Dezember 1910.
- ³³ Klaus Graf: Schwabensagen. Zur Beschäftigung mit Sagen im 19. und 20. Jahrhundert. Überarbeitete und erweiterte Version (Stand Oktober 2007). S. 44. Online verfügbar bei der [[Uni Freiburg](#)].